

Sichtwechsel.



Februar 2013

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Jahreswechsel ist bekanntlich einer der beliebtesten Zeitpunkte für gute Vorsätze oder sogar einen Sichtwechsel. Sind Sie dieser Tradition gefolgt? Nun, vielleicht. Doch glücklicherweise sind echte und dauerhafte Sichtwechsel nicht von besonderen Daten abhängig. Vielmehr sind ein zündender Impuls und/oder eine sich wandelnde innere Haltung wesentliche Auslöser einer nachhaltigen Veränderung.

Dr. Anna Roschewitz, meine Interviewpartnerin für den aktuellen Sichtwechsel BplusE[®] verkörpert diese Aspekte eindrücklich. Als Bereichsleiterin für Umwelt- und Gesundheitsschutz engagiert sie sich in der Stadt Winterthur für erneuerbare Energien, Klimaschutz und nachhaltige Entwicklung. Dabei setzt sie neben der richtigen Strategie auf gute Vernetzung, um voneinander zu lernen und miteinander Dinge (nachhaltig) zu bewegen.

Ich wünsche Ihnen ein bereicherndes Lesevergnügen und grüsse Sie herzlich,

Beatrice Erb



NEU.

Start am 30. Mai 2013

«Voneinander lernen» ist das passende Stichwort für **Sichtwechsel BplusE[®]** interaktiv, das neue Format der Veranstaltungsreihe Lust auf Sichtwechsel.

Knackige Impulse für einen Richtungswechsel der Gedanken. Interaktiv – kreativ-bereichernd. Moderiert von Beatrice Erb

– [Sichtwechsel BplusE[®] interaktiv](#)

Verzicht kann eine Bereicherung sein

Beatrice Erb im Gespräch mit Dr. Anna Roschewitz

Beatrice Erb: Als Leiterin des Bereichs Umwelt- und Gesundheitsschutz der Stadt Winterthur führen Sie nebst dem Arbeitsinspektorat, dem Lebensmittelinspektorat und der Fachstelle Umwelt auch die Fachstelle Nachhaltige Entwicklung. Sie macht Themen wie Energiewende, 2000-Watt- und 1-Tonne-CO₂-Gesellschaft zur Aufgabe der ganzen Stadtverwaltung und der Stadt Winterthur.

Ist das nicht manchmal ein Spagat zwischen Vollzugs- und Pionierarbeit?

Dr. Anna Roschewitz: Wir sind sehr vielfältig in unserer Aufgaben, das stimmt. Aber als Spagat erlebe ich das Führen der unterschiedlichen Bereiche nicht. Im Gegenteil: Ich finde, das ist die perfekte Ergänzung! Der Bereich Umwelt- und Gesundheitsschutz ist zwar – und das geht häufig vergessen – zum grössten Teil eine Vollzugsbehörde, aber von aussen werden wir oft als die wahrgenommen, die grosse Projekte machen. Und es ist tatsächlich so, dass wir darüber hinaus, mit unseren wenigen freien Kapazitäten, eben Projekte zu den Themen Mobilität, Abfall, Energie, Energiewende oder Klimawandel bearbeiten.

Das heisst, Sie gleisen vieles auf, was neuartigen Charakter hat, und Sie tun das mit viel Engagement und sichtbarem Erfolg. Was braucht es, um in diesem Umfeld mit diesem Thema Erfolg zu haben?

Erfolgsfaktoren sind Hartnäckigkeit, vorausschauendes und auch strategisches Denken und Handeln, gute Netzwerkarbeit. Wir sind ja nicht die Einzigen, die an den Themen arbeiten. Es ist daher wichtig, dass man sich mit den Kolleginnen und Kollegen aus anderen Städten vernetzt. Für diese stadtverwaltungsübergreifenden Themen braucht es zudem auch Partner ausserhalb der Stadtverwaltung, KMU oder grosse Firmen, die ZHAW, private Personen oder Bürgerorganisationen.

Diese Netzwerke muss man ja zuerst aufbauen, bevor man mit ihnen zusammenarbeiten und von ihnen profitieren kann. Wie sind Sie an die Netzwerkpartner herangekommen?

Zum einen lebe ich seit 20 Jahren hier in Winterthur, das ist ein Vorteil. Zum andern bin ich, als ich vor fünf Jahren meine Tätigkeit aufgenommen habe, praktisch zu allen Veranstaltungen gegangen – um mich zu präsentieren, mich vorzustellen, um zu hören, was sind die Anliegen, an den Umwelt- und Gesundheitsschutz zum Beispiel, zu verschiedenen Themen. Aus diesen Kontakten ist vieles entstanden. Heute werde ich häufig angefragt: Willst du Winterthur in diesem Forschungsprojekt vertreten? Oder: Wir wollen etwas zum Thema Stromeffizienz machen. Hat Winterthur Interesse mitzumachen? Meine Aufbauarbeit zahlt sich sehr direkt aus. Ich finde es wichtig, nicht als Einzelkämpferin, sondern vernetzt mit anderen zu arbeiten. Im Netzwerk bekommt man wertvolle Rückmeldungen, zum Beispiel wenn andere bereits die Erfahrung gemacht haben, dass ein bestimmtes Projekt zu viel Aufwand bedeutet und wenig bringt. Wir in Winterthur sind beauftragt, verschiedene Kampagnen zu machen. Das ist ein riesiger Kraftakt, denn unsere Ressourcen, sowohl personell als auch finanziell, sind sehr beschränkt. Deshalb müssen wir voneinander profitieren, anstatt alles selbst neu zu entwickeln.

Wie gut können Sie Ihre früheren Erfahrungen als anwendungsorientierte Forscherin nutzen?

Ich war lange in verschiedenen Forschungsinstituten tätig, und es ist tatsächlich so (lacht), dass aus der ehemaligen anwendungsorientierten Forscherin eine forschende Anwenderin wurde. Ich weiss, dass Begriffe wie Forschung oder Wissenschaft für manche abschreckend sind. Aber ich denke, es braucht für die Aufgaben und Ziele, die nicht dem gesetzlichen Vollzug unterliegen – also Umwelt, Energie, Klima, Nachhaltigkeit –, gute Grundlagen, um konkret zu sein und nicht wahllos und beliebig. Die Frage lautet natürlich immer: Wie kann man überhaupt messen, was nachhaltige Entwicklung ist? Messbar machen wir sie, indem wir z.B. die sogenannten Kernindikatoren der Nachhaltigen Entwicklung erheben, um zu erfahren, wo wir auf Kurs sind und wo noch nicht.

Wer andere für erneuerbare Energien sensibilisieren will, muss oft eine Art von «Sichtwechsel» erzeugen. Wenn Sie auf Ihr Leben schauen, welcher Sichtwechsel war für Sie besonders wichtig?

Die Entscheidung, eine Familie zu haben. Und sich als Familie bewusst zu sein, dass das, was wir heute entscheiden, Auswirkungen auf die nächste Generation hat. Davor gab es sicher auch Erlebnisse, die mich beeinflusst haben, ich denke da an den Reaktorunfall von Tschernobyl, den ich als Studentin miterlebt habe. Aber als Mutter wurde mir besonders deutlich, dass unser Verhalten die Lebensgrundlagen für unseren Nachwuchs bestimmt. Wenn immer öfter von Energiewende und Energieeffizienz und Klimawandel geredet wird, dann habe ich mir angewöhnt, nachzufragen, was mein Gegenüber denn selbst schon konkret dafür oder dagegen getan hat. Meistens kommt dann nicht viel. Dafür sprechen wir schnell davon, auf was wir allenfalls verzichten müssen, wenn wir weniger Energie verbrauchen. Ich persönlich sehe das nicht so. Viele Menschen beklagen die Schnelllebigkeit und Hektik des täglichen Lebens, wie

erschöpfend gewisse Dinge geworden seien. Die Dinge etwas langsamer zu machen kann durchaus positiv, ja sogar bereichernd sein. Oder auch Nein zu sagen. Diese Aspekte in den Alltag zu integrieren kann uns voranbringen, und das hat gar nichts mit Verzicht zu tun.

Eine Frage der Perspektive: Gewinne ich, oder verzichte ich?

Genau. Je nachdem wozu ich Nein sage, kann es eine Bereicherung sein. Ein Bekenntnis zur Zukunft oder zur eigenen Gesundheit, zur eigenen Mitte. Das wird jetzt schon beinahe ein wenig philosophisch ...

Nehmen wir sie gleich auf, die Philosophie, und kommen wir zur letzten Frage: Wenn Sie einen Liebesbrief an das Leben schreiben würden, welche beiden Sätze würden darin ganz sicher stehen?

Ich bin sehr glücklich und dankbar! Und: Es lohnt sich zu kämpfen!

Ich danke Ihnen für das Gespräch.

(aufgezeichnet im November 2012 über den Dächern der Winterthurer Altstadt)



Dr. Anna Roschewitz

leitet den Bereich Umwelt- und Gesundheitsschutz in der Stadt Winterthur. Dazu gehören das Arbeitsinspektorat, das Lebensmittelinspektorat, die Fachstelle Umwelt und die Fachstelle Nachhaltige Entwicklung. Die Aufgaben sind sehr vielfältig, doch am meisten schlägt ihr Herz für die Themen erneuerbare Energien, Klimawandel und nachhaltige Entwicklung. Die Forscherin, die an der ETH zum Thema ökonomische Umweltbewertung promovierte, setzt sich heute mit Tatendrang und grossem Engagement an einer Schnittpunkte zwischen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft für eine lebenswerte Stadt ein. Und dies mit Erfolg: Bereits zweimal wurde Winterthur mit dem europäischen Label «European Energy Award Gold» ausgezeichnet.

Anna Roschewitz kämpft nicht nur für einen bewussteren Umgang mit den natürlichen Ressourcen, sondern lebt ihre Überzeugung auch im privaten Umfeld. Das Haus aus den 1960er Jahren, das sie mit ihrer Familie bewohnt, wurde Minergie-saniert und verfügt über eine Fotovoltaik-Anlage, die dreimal so viel Strom produziert, wie der Haushalt verbraucht. Die Familie lebt autofrei und ist stattdessen im Alltag mit dem Velo, dem öffentlichen Verkehr oder zu Fuss unterwegs.

BplusE

Beratung plus Entwicklung GmbH

Bahnhofplatz 7
Postfach 1584
CH-8401 Winterthur

Telefon +41 (0)52 233 74 70

beatrice.erb@bpluse.ch
www.bpluse.ch
